

Angebot im März 2020



Hallo,

diese Aktion ist für Menschen gedacht, die schreibend/zeichnend – teilweise über Stunden – schöpferisch ihre Situation in Worte oder Zeichnungen fassen und so sich im eigenen Tun ermutigen, unabhängig davon, ob und wie viele es lesen. Aber es macht einen Unterschied, ob ich über Stunden etwas schaffe, um es dann in den Papierkorb zu knüllen, oder ob ich es auf eine Plattform stelle mit der Möglichkeit, dass es auch andere zur Kenntnis nehmen. Für diese Möglichkeit und die Ermutigung der Kreativen stelle ich meine Plattform zur Verfügung! Im Augenblick bin ich der größte Profiteur meiner Idee, was eigentlich nicht so gedacht war, ich genieße es, mich regelmäßig im Schreiben zu vertiefen und im eigenen Tun so viel Sinnerfüllung und innere Orientierung mir selbst zu schenken.

Mailen Sie alles als Anlage an Klaus.Schenck@t-online.de

Wir sind gespannt!

Klaus Schenck, „FT-Abi-Plattform“

Ein herzliches Dankeschön an unsere FT-Grafikerin Mara Löffler!

Diese Zusammenstellung meiner Corona-Artikel auf den „FT-Seiten“ in „tbb-aktuell“/Amtsblatt von Tauberbischofsheim erfolgt im März 2021. In der Rückschau haben sich alte Tugenden, engagiertes Tun und eine Persönlichkeit, die das Alleinsein schätzt, als wehrhafte Corona-Strategie erwiesen, die ich auch in Zukunft nicht missen möchte.

Die Reihenfolge der Artikel ist rein chronologisch in Blick auf ihre Entstehungszeit – unabhängig vom Zeitpunkt der Veröffentlichung im Stadtanzeiger. Im Überblick füge ich auch die Artikel bei, die ins Internet gestellt, nicht aber auf der „FT-Seite“ abgedruckt wurden. Zu allen Artikeln gebe ich die unterschiedlichen Links an. Alle Artikel wurden in meinen Corona-Ordner gestellt und für unseren YouTube-Kanal eingelese, die meisten wurden noch zusätzlich im Stadtanzeiger veröffentlicht.

Corona-Ordner: <http://www.klausschenck.de/ks/veroeffentlichungen/corona-hashtag-wirschreibenunsmut/index.html>

Corona-Artikel Jüngerer: www.schuelerzeitung-tbb.de

Alle rot markierten Artikel wurden in „tbb-aktuell“ abgedruckt und werden in der Zusammenstellung im Stadtanzeiger-Layout aufgeführt.

Artikel zu dem Hashtag: #IchSchreibeMirMut

- **„Wir hatten die Schaltkonferenz-Lösung für heute“**
 - „tbb-aktuell“: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/155-2020-04-01-schaltkonferenz-fotos.pdf>
 - „Lehrerbuch“, S. 125, eingelese/FT-YouTube-Kanal: https://www.youtube.com/watch?v=0BWYPLb--vs&list=PLqGIkOSoO_ssn8rJkS0_yDEZ7uhp0bt3f&index=26
- **„Angst“**
 - Corona-Ordner: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/19-001-angst.pdf>
 - Artikel-Lesung auf YouTube: ab April
- **„Ein feste Burg ist mein Zuhause“**
 - Corona-Ordner: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/19-002-festeburg-foto.pdf>
 - „tbb-aktuell“: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/176-2021-02-19-corona-rueckblick.pdf>
 - Artikel-Lesung auf YouTube: ab April
- **„Die Stunde der Introvertierten!“**
 - Corona-Ordner: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/19-004-introversion-bild.pdf>
 - „tbb-aktuell“: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/168-2020-10-21-corona-introversion.pdf>
 - Artikel-Lesung auf YouTube: ab April

- **„Die Stunde der Briefschreiber!“**
 - Corona-Ordner: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/19-005-briefschreiben-text-grafik.pdf>
 - “tbb-aktuell”: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/171-2020-12-02-corona-briefschreiben.pdf>
 - Artikel-Lesung auf YouTube: ab April
- **„Die Stunde der Dankbarkeit!“**
 - Corona-Ordner: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/19-009-dankbarkeit-grafik.pdf>
 - “tbb-aktuell”: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/177-2021-03-03-corona-dankbarkeit.pdf>
 - Artikel-Lesung auf YouTube: ab April
- **„Die Stunde des Landlebens!“**
 - Corona-Ordner: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/19-10-neu-landleben-bilder.pdf>
 - “tbb-aktuell”: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/156-2020-04-15-landleben..pdf>
 - Artikel-Lesung auf YouTube: ab April
- **„Die Stunde des Gottvertrauens!“**
 - Corona-Ordner: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/19-12-neu-gottvertrauen-text-bild.pdf>
 - “tbb-aktuell”: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/172-2020-12-16-gottvertrauen.pdf>
 - Artikel-Lesung auf YouTube: ab April
- **„Die Stunde der Disziplinierten!“**
 - Corona-Ordner: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/19-15-disziplin-bild.pdf>
 - “tbb-aktuell”: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/170-2020-11-18-disziplin-artikel.jpg.pdf>
 - Artikel-Lesung auf YouTube: ab April
- **„Die Stunde des Wesentlichen!“**
 - Corona-Ordner: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/19-17-wertebild.pdf>
 - Artikel-Lesung auf YouTube: ab April

Klaus Schenck, OSR. a.D.

Fächer: Deutsch, Religion, Psychologie

Drei Internet-Kanäle:

Schul-Material: www.KlausSchenck.de

Schüler-Artikel: www.schuelerzeitung-tbb.de

Schul-Sendungen: <https://www.youtube.com/user/financialtaime>

„Vom Engagement-Lehrer zum Lehrer-Zombie“/Bange-Verlag 2020:

Info-Flyer: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/f02-werbeflyer-buch-entwurf-2020-11-26.pdf>



Wir hatten die Schaltkonferenz-Lösung für heute

Als wir das Wort „Coronavirus“ noch nicht kannten, als wir uns noch nicht vorstellen konnten, dass Schulen landesweit geschlossen, Abitur-Termine gekippt, Länder voneinander abgegrenzt, Läden, Gaststätten, Opern, Museen dicht gemacht, Atemmasken und Desinfektionsmittel gestohlen, Fußball-Spiele ganz „gacancelt“ wurden..., als wir das alles noch nicht kannten, als wir uns das alles noch nicht vorstellen konnten, hatten wir in schulischer Hinsicht aber schon die Lösung: die Schaltkonferenz als virtuellen Raum! Wir, die Redaktion der damaligen Schülerzeitung „Financial T(‘a)ime“ (Wirtschaftsgymnasium Tauberbischofsheim), nur die Probleme waren andere: die Mails wurden weder gelesen noch beachtet und jede Redaktionssitzung stand unter dem Diktat des Bus-Fahrplans, alle Naslang stand einer auf mit der Begründung: mein Bus geht! Es war wie das politisch nicht korrekt klingende Lied von den „zehn kleinen Negerlein“, am Ende war der beratende Lehrer allein! In „Magazin Schule“ Nr.



17, 2006 lasen wir über „Neue Kommunikationsformen in der Schule“ und nahmen Kontakt zu Roland Bauer, Referat Weiterbildung am Kultusministerium, auf. Der war total überrascht von dieser neuen Idee einer Schülerzeitung. Alles dauerte noch ein Jahr, die Technik-Begeisterung der Redaktionsmitglieder hielt sich in Grenzen, nach vielen Mails und einem Treffen bei Herrn Bauer bekamen wir im Januar 2008 die Einführung in die virtuelle Welt einer Schaltkonferenz. Dies war nur möglich, weil unsere Schule als Weiterbildungsträger beim Kultusministerium registriert war. Die notwendige Software von „vitero“ lud sich jedes Redaktionsmitglied auf seinen Computer, eine Installation war nicht notwendig und so

wurde geübt, trainiert – Flops und Erfolgserlebnisse hielten sich die Waage und am Ende waren wir fit für Redaktionssitzungen als Schaltkonferenzen. Auf Kosten der Schülerzeitung bekam jeder einen Kopfhörer mit Mikrofon und eine Webcam: wir planten, konnten gegenseitig Materialien austauschen, gemeinsam an Materialien arbeiten, diese abspeichern, wir begegneten im Heute dem Morgen, in der Gegenwart der Zukunft, so beschrieben wir es in einem Artikel drei Monate später. Unsere hochfliegenden Träume von einer Zusammenarbeit mit Schulen auf der ganzen Welt erfüllten sich nicht, vermutlich waren wir dafür der Zeit zu weit voraus, technisch wäre es möglich gewesen. So begnügten wir uns mit einer Übertragung unserer Schaltkonferenz zu einer Präsentation von Roland Bauer in Bad Rappenau, der sich von dort in unsere Schaltkonferenz einlinkte. Damit war der Beweis erbracht, was in Bad Rappenau klappte, hätte mit der ganzen Welt funktioniert.

Im Rückblick waren die Schaltkonferenzen unserer Redaktion deutlich konzentrierter als im „Face-to-face-Modus“, es gab keine Abschweifungen, kein „Geschwätz“ untereinander – jeder Hundertprozent bei der Sache, der Konzentrationslevel so hoch wie nie zuvor. Auch zurückhaltende Redaktionsmitglieder kamen zu Wort, sie mussten nur auf „Wortmeldung“ klicken, sofort war diese sichtbar. Die Reihenfolge der Wortmeldungen wurde mit Ziffern verdeutlicht. Wir beamten uns in die Zukunft und scheiterten zugleich an der damaligen Gegenwart: an Funklöchern, an der fehlenden Schnelligkeit der Internet-Verbindungen – die ständigen Abstürze während den Sitzungen, die ständige Frage in die Runde: ist XY wieder da?



Zurück zu Corona und zu den geschlossenen Gymnasien: Wir hatten damals nicht nur die Technik für Videokonferenzen, wir waren auch fit darin. Bei Corona wäre es für mich als Deutschlehrer ein Leichtes gewesen, ganze Klassen in das System zu integrieren, nicht nur über einzelne Passagen der Abi-Lektüre zu diskutieren, sondern Schüleraufsätze gemeinsam zu korrigieren, wobei die Schüler Vorschläge in diese Aufsätze hätten schreiben können. Auch wenn es die Schülerzeitung seit Jahren nicht mehr gibt, so leben doch unsere drei Internet-Kanäle weiter, und mit jeder Schul-Schließung steigen die Klickzahlen, besonders bei unseren Sendungen zum Deutsch-Abitur und zu den Pflichtlektüren. Was wir damals begannen und aufbauten, dient nun aktuell Tausenden von angehenden Abiturienten zur Abitur-Vorbereitung unter extrem schwierigen Bedingungen: täglich zweitausend klicken sich zurzeit auf unseren Kanälen zum erhofften Erfolg!

Wir sind damals neue Wege des virtuellen Miteinanders gegangen, es hat sich bewährt! Wir wollen alle Schulen ermutigen, im Rahmen des Möglichen auf diese virtuellen Chancen zu setzen!

Artikel: Klaus Schenck/„FT-Abi-Plattform“
Fotos: Klaus Schenck



Corona-Gedanke vor einem Jahr: „Ein feste Burg ist mein Zuhause“

Corona-Serie der „FT-Abi-Plattform“: Was in der ersten Pandemie-Phase begann, wird nun fortgesetzt. Ansatzpunkt sind diesmal Erfahrungen, die vor einem Jahr uns komplett neu waren. Sie waren der Beginn von etwas, was uns bis heute beschäftigt, nur ahnte das vor einem Jahr keiner.

Es war vor zehn Tagen. Ich kaufte in meinem Einkaufszentrum noch die letzten fehlenden Sachen, insgesamt war mein Essensschrank schon gut gefüllt – der Vorteil, wenn man eine Schwester in

Anwesenden, ich die meiner Bekannten auch. An diesem Tag wurde erstmals zum Unterlassen des Händeschüttelns aufgefordert, aber noch erschien uns das unhöflich, unangemessen, einfach wider unsere Begrüßungskultur. In diesen vier Wochen hat sich alles, wirklich alles verändert. Um Händeschütteln geht es schon lange nicht mehr, inzwischen sind die Restaurants zu, die Friseursalons, viele Läden – oft sogar die Ware aus den Schaufenstern genommen. Nochmals, vier Wochen – von Aschermittwoch an: die lustige Zeit war vorbei, vorbei unsere gewohnte Zeit, vorbei all die Selbstverständlichkeiten unseres Lebens – vorbei, doch davon ahnte ich an diesem Aschermittwoch noch nichts, aber ich erledigte – Rat meiner Schwester – schon alle wesentlichen Einkäufe. Desinfektionsmittel standen noch in gut gefüllten Regalen, noch türmten sich

Waren an den vertrauten Plätzen, die ersten Lücken, die sich noch im Rahmen bewegten, aber es drückte sich eine dunkel-schwarze Wolke auf uns Kunden, die jede Lockerheit des Einkaufs erstickte. Angespannte Gesichter, kein Lächeln, gar Lachen, das Gesamttempo der Einkäufe hatte sich verdoppelt, als stünde der Geschäftsschluss direkt bevor, es war aber Morgen! Ich spürte zum ersten Mal richtig Angst, sie sprang von Einkaufswagen zu Einkaufswagen und immer schneller – und wie im Zeitraffer füllten sich die Wagen, türmten sich die Einkaufsberge, verlängerten sich die Schlangen vor allen verfügbaren Kassen. Ich stand, 10 – 15 Leute vor mir, ich stand und blendete alles Wahrnehmen aus, ich starrte vor mich hin, starrte in meinen nur halb gefüllten Wagen – eine Ausnahme in der Schlange. Ich hatte Angst, ich spürte die Angst aller, die sich in jedem verdoppelte, verdreifachte. Nur durch, bezahlen, raus!

Durch die Fenster meiner Wohnung lachte die Mittagssonne, ich hätte meine Wohnung umarmen können, jeden Tisch, jeden Stuhl einzeln streicheln. Wie aus Feindeshand entkommen atmete ich in diesen vier Wänden Heimat, Glück und Schutz... – meine Corona-Trutzburg.

Artikel: Klaus Schenck
Klaus.Schenck@t-online.de



Insights ansehen

Hervorheben



financialtaime Link in der Bio - Uns überrollt im Augenblick etwas, was wir nicht kennen, was uns Angst macht und was unser Leben – aller... mehr

Vor 6 Minuten

der Schweiz an einer Corona-Klinik hat! Mein Vorsprung zu Deutschland betrug eine Woche bis zehn Tage. Am Anfang der Warnungen hielt ich meine Schwester für „Hygiene-hysterisch“, alles war noch so fern meiner Realität, auch fern in den öffentlichen Medien. Am Aschermittwoch, also fast genau vor vier Wochen, schüttelten noch die Politiker bei einer Partei-Veranstaltung die Hände der

keine Klopapierrollen in den Einkaufswagen der Kunden, mein Vorsprung von einer Woche bewährte sich, auch hinsichtlich der Schlange an der Kasse, zwei, drei Leute vor mir, kein Abstand von knapp zwei Metern, der Einkaufswagen-Abstand reichte.

Zehn Tage später also – die Hamsterwelle rollte bereits auf vollen Touren – ich wieder in meinem Einkaufszentrum. Die



Die Stunde der Introvertierten!

Corona-Serie der „FT-Abi-Plattform“: Was in der ersten Pandemie-Phase begann, wird nun fortgesetzt. Ansatzpunkt sind diesmal Persönlichkeitsfaktoren, Werte und Tipps, die in „normalen“ Zeiten eher belächelt bis veraltet abgetan werden, jetzt aber erneut ins Zentrum allgemeiner Forderungen rücken. Gemessen werden wir Stillen an den Lauten, wir aber, die das Alleinsein schätzen, beim Smalltalk schweigen und an der alltäglichen Reizüberflutung leiden, werden von den Extravertierten als distanziert, arrogant, einfach nur als komisch abgewertet. Die psychologischen Untersuchungen der letzten Jahre zeigen jedoch, dass dreißig bis vierzig Prozent aller Bevölkerungen der Welt mehr oder minder stark introvertiert sind.

mit uns zu halten, uns selbst zum Gegenüber zu werden, und – oft schreibend – uns wieder zu finden. Alleinsein ist nicht Einsamkeit, Alleinsein ist Kraftort, um den lauten Alltag zu ertragen. Alleinsein heißt, sich selbst zu begegnen und dies geschieht meist in der Stille – die Stille als Rückzugsort, an dem wir bei uns sein können. Dieser Rückzugsort ist mit Konzentration verbunden – auch über eine längere Zeit. Wir bleiben dran – in Stetigkeit, Beharrlichkeit, Entschlossenheit. Wir entscheiden nicht spontan, wir entscheiden klug – nach analytischem Abwägen. „Survival of the fittest“, „the fittest“ sind im Moment wir! Ein verordnetes Alleinsein schreckt auch uns, aber wir können damit umgehen, wir sind mit dem Alleinsein vertraut. Wir haben Übung, selbst dem Unstrukturierten eine Struktur zu geben, wir brauchen dazu nicht die anderen, nicht das äußere Event-Gefeuere. Wir bestätigen uns in unserem Tun – nicht durch ständige Likes, Aufmerksamkeit und permanentes Lob. Wir sind unabhängig, eine Unabhängigkeit, die uns in schwierigen Zeiten – auch für andere – stark macht. Wir kennen uns, sind uns Freund und wissen oft ziemlich genau, wo wir hinwollen, was unser Ziel ist, worauf wir uns dann mit aller Kraft, ohne



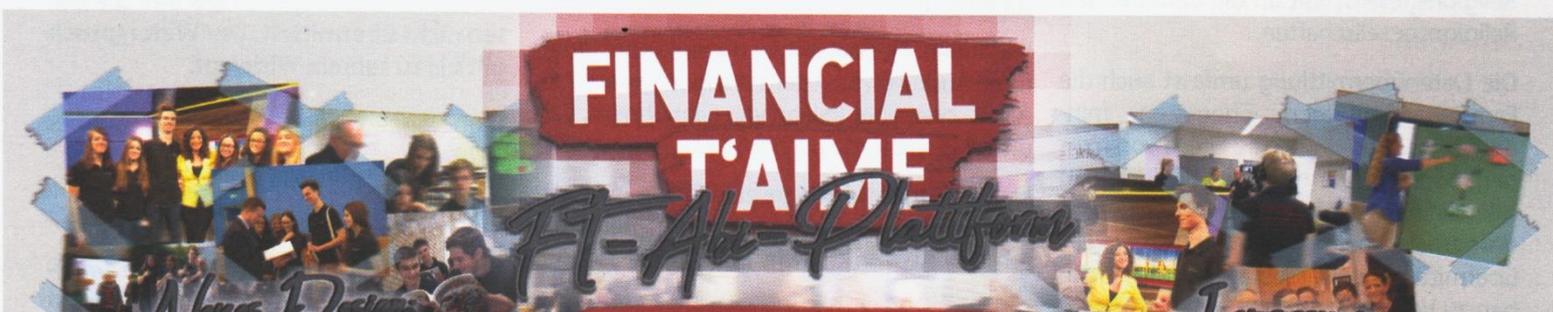
jede Ablenkung, fokussieren – in Krisenzeiten eine wesentliche Stärke.

Auch wir, die oft Übersehenen, bringen eine Lebensbewältigung und Lebensform in unsere Gesellschaft, die diese bereichert, stärkt und zum Besseren verändert. Dies wahrzunehmen, anzunehmen und als Chance aufzunehmen, würde allen guttun!

Artikel und Bild: Klaus Schenck
Klaus.Schenck@t-online.de

**FINANCIAL
T'AIME**

FT-Abi-Plattform



Die Stunde der Brief-Schreiber!

Corona-Serie der „FT-Abi-Plattform“: Was in der ersten Pandemie-Phase begann, wird nun fortgesetzt. Ansatzpunkt sind diesmal Persönlichkeitsfaktoren, Werte und Tipps, die in „normalen“ Zeiten eher belächelt bis veraltet abgetan werden, jetzt aber erneut ins Zentrum allgemeiner Forderungen rücken.

Mein Großvater hat meiner Großmutter in seiner Brautwerbung vor dem Ersten Weltkrieg jeden Tag einen Brief geschrieben.

Briefe schreiben ist das Gegenprogramm zur heutigen medialen Kommunikation: schnell hingeworfen, sprachlich verstümmelt – und wenn es emotional wird,

wird der Adressat mit Emoji abgespeist.

Wann haben Sie zum letzten Mal einem lieben Menschen Ihres Umfeldes einen handgeschriebenen Brief zukommen lassen?

Ich weiß, das ist doppelte Vergangenheit: Brief plus Füller/Kuli.

Ich werbe für diese Vergangenheit in der heutigen Corona-Gegenwart.

Bei vielen Menschen ist es im Augenblick still oder diese Stille wird stundenlang mit Fernsehserien zugekleistert, um sich ihr nicht stellen zu müssen.

Schreiben Sie Ihrem weiter entfernten Umfeld doch wieder einen handgeschriebenen Brief, z.B. den Eltern, Oma oder Opa im Altenheim! Erzählen Sie, wie Sie sich im Augenblick fühlen, gedenken Sie der gemeinsamen Erlebnisse und lassen Sie diesen Menschen spüren, was er Ihnen bedeutet. Schreiben Sie in die Stille hinein! Diese Sie umfangende Stille lässt Sie abtauchen in Ihre Vergangenheit, in gemeinsame Erlebnisse, in Ihr In-

neres, die Zeit verwischt sich zu einer neuen Offenheit genau für diesen Menschen, an den Sie in diesem Augenblick denken, schreiben und dem Sie für eine halbe Stunde und länger

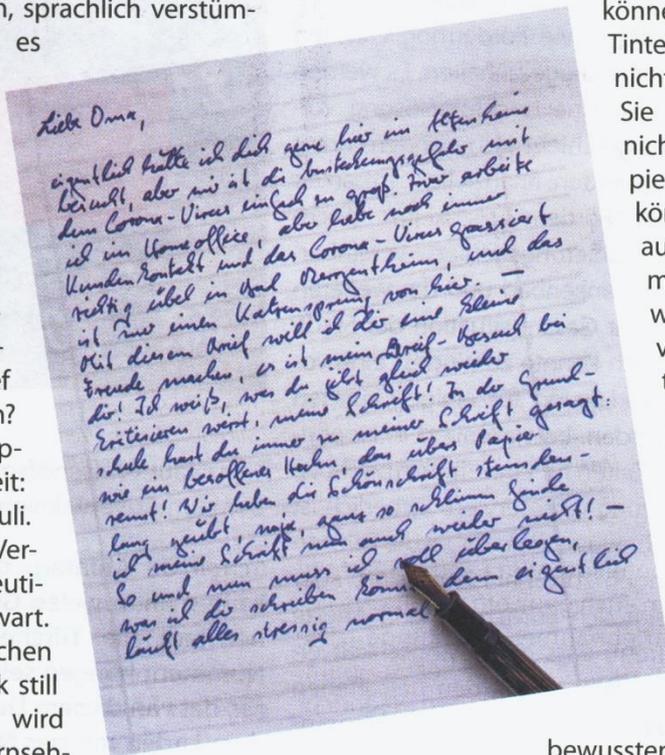
nahe sind. Sie können – ohne Tintenkiller – nichts löschen, Sie können einkopieren und Sie können sich auch nicht mit irgendwelchen vorgefertigten Symbolen um das Ausdrücken Ihrer Gefühle drücken. Füllen Sie den Raum der

schreiben heißt, in großer Intensität bei einem anderen zu sein, ihn in sich lebendig werden zu lassen – noch unkorrigiert von dem anderen, ihm in sich selbst eine Lebendigkeit zu geben, die er möglicherweise im realen Leben nicht hatte. Einen Brief schreiben heißt, hundertprozentig zu Wort zu kommen, im inneren Wägen nicht vor schnell unterbrochen zu werden – in heutiger Zeit ein ganz besonderes Erlebnis. Ein handgeschriebener Brief spiegelt schon auf den ersten Blick so viel wider – weit über den Inhalt hinaus: welches Briefpapier, die Farbe der Tinte, Ihre Schrift – groß/klein, schön/hässlich, geschwungen/abgehackt – das alles verrät auf den ersten Blick viel. Und wenn Ihr Gegenüber Ihre Schrift kennt, so offenbart schon der Umschlag den Schreibenden und öffnet im Adressaten bereits die Tür zur gemeinsamen Welt, zu Ihrer Person, er ist eingestimmt für den Inhalt Ihrer Zeilen.

Ich habe mir viele Briefe von Menschen aufgehoben, zu denen der Kontakt seit Jahrzehnten abgebrochen ist. In ihren handgeschriebenen Briefen spüre ich nochmals die Lebendigkeit des Damaligen und für kurze Momente verschmelzen Vergangenheit und Gegenwart.

Schreiben Sie in Ihre Corona-Stille hinein und machen Sie diese Stille zu Ihrer persönlich gestalteten Welt, geteilt mit einem lieben Menschen.

Klaus Schenck
Klaus.Schenck@t-online.de



bewussten Stille mit „Filmen“ Ihres Gedanken-Kinos, Ihres ganz persönlichen Erlebnis-Kinos, in dem Sie und der Adressat Ihres Briefes die Hauptrolle spielen. Dies ist mehr als ein Gespräch des gegenseitigen Austauschs, des gegenseitigen Ergänzens – der Brief ist einseitig: Ihr Gegenüber existiert in diesem Moment nur in Ihrem Geist, Sie müssen sich in Ihr Gegenüber einfühlen, überlegen, wo er welche Rolle spielte, was ihn wohl damals bewegte und was er sagte oder Sie sagen wollten, aber nicht taten. Einen Brief



#IchSchreibeMirMut: Die Stunde des Landlebens!

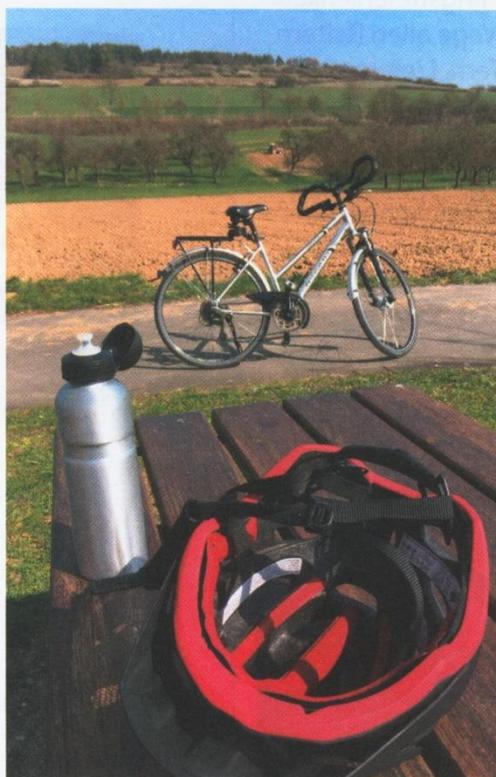
Ich lebe auf dem Land, ich liebe das Land und wollte nie woanders leben! Und alle, die mir vom Stadtleben und seinen vielen Möglichkeiten vorschwärmten, bedauere ich nun in der Corona-Krise zu tiefst. Die Stärken des Landlebens erweisen sich jetzt – in der Not. Es ist ein Geschenk, auf dem Land zu leben!

Viele hier haben eigene Häuser, schöne Gärten und oft auch nette Nachbarn. Ich wohne in einer größeren Anlage: auf der Höhe der Bäume ist mein Balkon, hier stehen mein Trampolin und der Stuhl, um in der Sonne zu lesen. Durch das geöffnete Schlafzimmerfenster auf der anderen Seite dringt der Geruch der ersten Blumen. In der Tiefgarage das Fahrrad, mit dem ich durch die Natur radle – durch das deutschlandweit bekannte Liebliche Taubertal.

Was macht das Leben auf dem Land so wunderbar? Aus meiner Sicht: die Wohnlage und die Menschen! Vom Balkon fragt das Nachbar-Ehepaar täglich, wie es mir gehe, das junge Pärchen auf der anderen Seite winkt von unten, wenn ich auf dem Balkon „hupse“. Kehre ich von unserer Zweitwohnung in Arosa zurück, hat der Nachbar einen Tag vorher schon die Heizung in meiner Wohnung aufgedreht, sogar repariert. Ich weiß meine Wohnung geschützt. Und ich genieße die wunderbare Stille, ich liebe Stille, sie macht so kreativ!

Fast überall „sitzen“ ehemalige Schüler von mir: bei der Stadtverwaltung, im Handy-Shop, beim Arzt. Sie machen so viele Dinge des Alltags zum Heimspiel. Und wo keine Schüler von mir „sitzen“, helfen mir in den Geschäften, Praxen Menschen, die ich seit Jahren kenne, die nahezu unausgesprochen wissen, was ich will und brauche. Ich

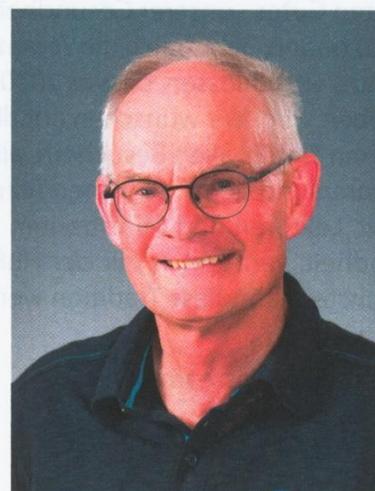
kaufe fast nie online, sondern grundsätzlich vor Ort, besonders, wenn es größere Anschaffungen sind. Sollte die Waschmaschine, die Kamera-Ausrüstung vielleicht ein bisschen teurer sein, bei Problemen wird mir – dem guten Kunden – geholfen! Das spielt in Notzeiten eine ungemeine Rolle! Ich bin Pressewart des örtlichen Tennis-Clubs. Das Wochenende verbringe ich fotografierend auf der Anlage, freudig begrüßt von Tennis-Bekanntem – und nach dem



Turnier dann Stammgast beim gemeinsamen Mittagessen. – Wir sind auch nicht von der Kultur abgeschnitten: die Badische Landesbühne verblüfft mit schauspielerischer Leistung, auch wenn mir nicht jedes Stück gefällt, natürlich habe ich ein Theater-

Abonnement, selbstverständlich bin ich regelmäßig bei den Schlosskonzerten mit grandiosen Aufführungen – und die neue Tauberphilharmonie in Weikersheim ist mit dem Auto leicht zu packen.

Städter, ihr tut mir einfach nur leid! Ihr habt so vieles, doch nicht das Wesentliche!



Klaus Schenck,
Tauberbischofsheim, 4. April 2020
Klaus.Schenck@t-online.de
www.KlausSchenck.de

Wertschätzung des Lebens auf dem Land:

- Nachruf auf meinen Elektrohändler: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/g85-wachter-nachruf-neu.pdf>
- Für mich ein Stück Heimat: <http://www.klausschenck.de/ks/downloads/g57-2017-10-24-leserbrief-geschaefte-tbb.pdf>



Die Stunde des Gottvertrauens!

BRAUTBRIEFE ZELLE 92

Dietrich Bonhoeffer
Maria von Wedemeyer
1943 – 1945



C. H. Beck



*Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Aus dem Gefängnis schreibt Bonhoeffer seiner Verlobten einen Weihnachtsbrief (19.12.1944) und fügt als „Weihnachtsgruß“ dieses Gedicht bei, das Zitat oben ist die siebte, die letzte Strophe – die Gesamtaussage.

Passend zu unserer Corona-Zeit aus dem Briefanfang: „...Es werden sehr stille Tage in unseren Häusern sein. Aber ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, je stiller es um mich herum geworden ist, desto deutlicher habe ich die Verbindung mit Euch gespürt. Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen. So habe ich mich noch keinen Augenblick allein und verlassen gefühlt... Ich bin jeden Tag froh, daß ich Dich, Euch habe und das macht mich glücklich froh... Es sind nun fast 2 Jahre, daß wir aufeinander warten, liebste Maria. Werde nicht mutlos! ...“

Gottvertrauen mag heute vielen als Torheit, als naiv, dumm und kindisch erscheinen, doch ist ein Glaube, der Scheitern, Kreuz und Tod nicht ausklammert, auch in den Worten Jesu am Kreuz nicht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, es ist noch immer der Ruf nach Gott, ein Glaube also, der aus dem Dunkel kommt, der in seinem Dunkel viel von unserer Lebenserfahrung, von unserem Alltag

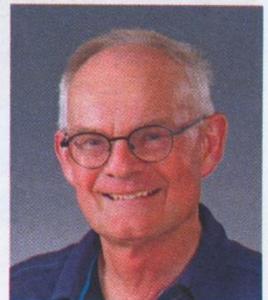
in sich aufnimmt, widerspiegelt und unserer Verzweiflung Raum gibt, aber bei dem sinnlos Erscheinenden nicht stehenbleibt, sondern Sinn, Auferstehung, Ostern folgen lässt – so einem Glauben vertraue ich! Und aus diesem Vertrauen ändert sich mein Blick auf die Gegenwart und wird zur Ermutigung für die Zukunft. Gottvertrauen sind die „Augen“ für eine neue Sicht!

In Bonhoeffers Gedicht für seine Verlobte an Weihnachten 1944 wird dem Dunkel von Gefängnis und drohender Hinrichtung eine bewahrende „Glaubensgeborgenheit“ gegenübergestellt, die Bonhoeffer schreiben lässt: Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Ein Gottvertrauen, das – den Tod vor Augen – so eine Aussage ermöglicht, wird mir zum Gottvertrauen, das auch mich tragen wird – nicht nur in Corona-Zeiten.

Klaus Schenck

Klaus.
Schenck@t-
online.de

Hinrichtung
Bonhoeffers im
KZ Flossenbürg:
9. April 1945



Diese sehr bekannten Zeilen von Dietrich Bonhoeffer werden zu einem beeindruckenden und Mut machenden Zeugnis für Gottvertrauen, wenn man weiß, in welcher Lage und an wen Bonhoeffer diese Zeilen schreibt: Der damals schon 37-jährige, bekannte Theologe verlobt sich im Januar 1943 – gegen den Widerstand der Familie – mit der zwanzigjährigen Abiturientin Maria von Wedemeyer. Er auf Reisen, sie im Sanitätsdienst, nur Briefe verbinden beide, dann wird Bonhoeffer im April 43 verhaftet und in das Militärgefängnis in Tegel eingeliefert. Nun sind Briefe existentiell das einzige Band dieser beiden Menschen – nichts mehr, nur Briefe! Die Liebenden werden sich nie mehr persönlich begegnen.



Die Stunde der Disziplinierten!

Corona-Serie der „FT-Abi-Plattform“: Was in der ersten Pandemie-Phase begann, wird nun fortgesetzt. Ansatzpunkt sind diesmal Persönlichkeitsfaktoren, Werte und Tipps, die in „normalen“ Zeiten eher belächelt bis veraltet abgetan werden, jetzt aber erneut ins Zentrum allgemeiner Forderungen rücken.

Zu den Disziplinierten zu gehören, war bis vor wenigen Wochen etwas, was man besser verschwieg. Die Spontis, Trendsetter des Lockeren, hatten sich landauf, landab in ihre „Auslebe-Welt“ hineingekuschelt – „Baby-Welt“ der sofortigen Bedürfnisbefriedigung, des ständigen Alles-Bekommens – diese „Baby-Welt-Philosophie“ machte Disziplinierte zu belächelten Rückwärtsgewandten, zu Werte-Dinosauriern einer untergegangenen Zeit. Ab März 2020 änderte sich das schlagartig: Disziplin war die entscheidende Eigenschaft, andere Menschen und sich selbst vor Corona zu schützen, die Disziplinierten, die zu Hause blieben, der entscheidende Faktor bei der Pandemie-Bekämpfung.

Selbstdisziplin wird in Corona-Zeiten fast schon im „survival of the fittest“ zum

Niederlagen entmutigen zu lassen und vieles in dieser Stetigkeit zum Erfolg zu führen. Disziplin heißt nicht, wie ein programmierter Roboter seinem Ziel entgegen zu staksen, seelenlos, gefühllos und fremdgesteuert. Disziplin bedeutet, eine gestellte Aufgabe zur eigenen zu machen, ein Stück weit in Begeisterung in ihr aufzugehen, ganz Sache zu werden, ganz Konzentration zu sein und vielleicht seine glücklichsten Stunden in absoluter Einheit mit sich selbst, im Flow, zu erleben.

Selbstdisziplin ist nicht nur ein Erfolgsrezept, Selbstdisziplin ist auch ein Lebensrezept: strukturierter Alltag, reduzierter Stress, befriedigendes Tun. Verantwortliches Handeln für andere gibt „Solidarität“ eine klare Struktur, die auch dann gilt, wenn es der eigenen Bequemlichkeit zu-

punkt stellt, eigene Bedürfnisse zurücknimmt und so der Gemeinschaft, besonders den Schwächeren, dient.

Die Disziplinierten – besonders in Krankenhäusern, Altenheimen und der häuslichen Pflege – sind in diesen Entbehrens- und Einschränkungszeiten nicht allein die Säulen einer strauchelnden Gesellschaft. Auch die Kreativen – Künstler, Museumsleiter – die Ideenreichen an den Unis, beim digitalisierten Unterricht, in den Firmen, die Phantasievollen mit Dankplakaten und -ständchen, die Ermutiger der Kirchen, die Allround-Eltern zwischen Homeoffice, Lehrer, Animater und Tröster, wir brauchen sie alle! In der Unterschiedlichkeit der Persönlichkeiten, der Begabungen, der Möglichkeiten, in der Unterschiedlichkeit

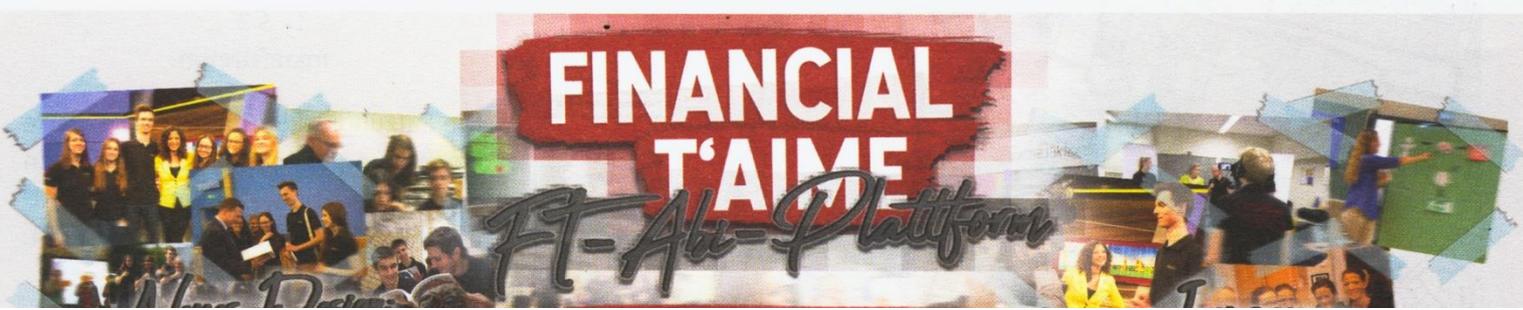
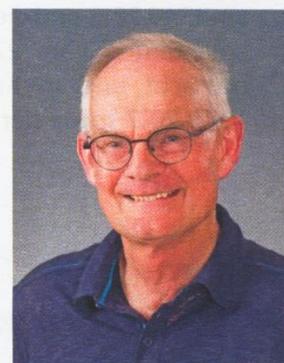
DISZIPLIN!

„Überlebens-Vorteil“, auf jeden Fall zum „Ertragens-Vorteil“. Wir Disziplinierte litten weniger unter den Einschränkungen, mussten den Lebensstil – bei allen anderen Problemen – nicht gewaltig ändern und wussten die Mußzeit zu strukturieren, zu intensivieren und sinnvoll zu gestalten. Vielleicht geschieht ab März 2020 eine Neubewertung der Disziplin, eine Renaissance neuer Wertschätzung. Disziplin bedeutet ein Ziel beharrlich – ohne Ablenkung – zu verfolgen, sich nicht durch

widerläuft, wenn „Solidarität“ nicht mehr in aller Munde ist, wenn Treue zu anderen nicht mehr die derzeitige Konjunktur hat. Verantwortung für andere, Zuverlässigkeit im Tun, Hilfe in der Not, jeder an seinem Platz, jeder mit seinen Fähigkeiten, jeder mit den Möglichkeiten, die nur er hat, – nicht verordnet, nicht fremdbestimmt, aber in Stetigkeit, Verlässlichkeit, in Empathie, die zur entschlossenen Tat wird und bleibt, das erfordert Disziplin, die den anderen in diesem Moment in den Mittel-

des Tuns, Handelns und Helfens liegt unsere Chance: Alle verdienen unseren Respekt, unsere Dankbarkeit – auch über Corona hinaus!

Klaus Schenck
Klaus.Schenck@t-online.de



Corona-Gedanken vor einem Jahr: Dankbarkeit!

Corona-Serie der „FT-Abi-Plattform“: Was in der ersten Pandemie-Phase begann, wird nun fortgesetzt. Ansatzpunkt sind diesmal auch Lebenseinstellungen, die in „normalen“ Zeiten eher belächelt bis veraltet abgetan werden, jetzt aber im Rückblick ganz neu an Bedeutung gewinnen.

Vor zwei Tagen erhielt ich eine Mail von Tobias, ehemaligem Redaktionsmitglied der damaligen Schülerzeitung, einem umtriebigen Typ, beim Privatfernsehen als Moderator aktiv, studiert im Augenblick Medienwissenschaften

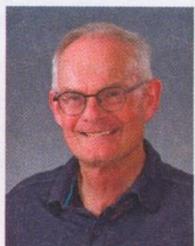
wird in Deutschland! Ich denke, jeder nutzt die Zeit, um über sich, sein Leben nachzudenken und zu schätzen, wie wertvoll doch auch die eigene Familie in diesen Zeiten ist.“ Keine Klage lese ich bei ihm – nur Dankbarkeit!

tiefe Dankbarkeit, ohne sie benennen, gar begründen zu können, sie war da und blieb da, ein fast befremdendes Glücksgefühl in dieser Pandemie.

Mein Vater legte ungemein viel Wert auf Dankbarkeit, besonders einfachen Menschen gegenüber. Er schulte bei meiner Schwester und mir das Wahrnehmen des normalerweise Übersehenen: das mit Hingabe getane Alltägliche wurde nicht nur gesehen, es wurde gewürdigt, es wurde ausgesprochen, es wurde klar benannt und der Andere stand kurz sprachlos und dann ungemein beglückt: sein Tun für uns erhielt durch uns Würde, nicht mit der Einstellung zur Seite gewischt: „Dafür wird er bezahlt, warum danken, mir dankt auch keiner!“, sondern dem Grau des Selbstverständlichen entzogen. In der Dankbarkeit heben wir das Selbstverständliche auf und machen es für andere, aber auch für uns zu etwas Besonderem.

Das Selbstverständliche, Nicht-Wahrgenommene, das wir gedankenlos und danklos lässig mitnahmen, kippt in der Corona-Krise und wir stehen fassungslos vor dem nicht mehr selbstverständlichen Selbstverständlichen. Ein Virus wirft uns um und öffnet uns gleichzeitig die Augen zu neuer Dankbarkeit und Wertschätzung.

Artikel: Klaus Schenck
Klaus.Schenck@t-online.de



Gestern wählte ich für zwei Stunden den Panorama-Wanderweg, den ich nicht kannte. Es war still um mich, niemand unterwegs, im Rhythmus der gleichmäßigen Schritte tauchten immer deutlicher die unzähligen Wanderungen mit meinem Vater, die Gespräche, meine Kindheit vor mir auf. Die Nachrichten des Morgens in mir, verstärkt durch

die Fernsbilder aus Italien und den USA – und hier die schon leicht erwachende Natur. Dieser Kontrast schuf eine selten gekannte Offenheit für all die Kleinigkeiten am Weg, der Blick über das Taubertal, so umwerfend, so großartig, als hätte ich dies noch nicht gesehen. Der weite Blick im Gegenlicht, wenige Autos unterwegs, beängstigend beim Nachdenken und doch im Augenblick des Schauens so schön. Und ganz überraschend eine



in München, überall drin, überall dabei und dann Stillstand: Coronavirus! Zunächst zwei Wochen daheim auf Verdacht, weitere zwei Wochen auf Anordnung: Zack, Alltagsvollbremsung! In seiner Mail stehen zum ersten Mal (!) folgende Sätze: „Gerade jetzt in dieser schweren Krise haben wir aber auch einmal das Glück, kennenzulernen, was es bedeutet ‚frei‘ zu leben und wie glücklich wir uns doch schätzen können, was uns alles geboten

